

# Autorität und Autoritäten in der Dogmatik

Benjamin Dahlke

Dogmatik ist damit befasst, den christlichen Glauben seinem Inhalt nach im Zusammenhang darzustellen.<sup>1</sup> Sie erhebt dessen verbindliches Verständnis und thematisiert, welcher Stellenwert einzelnen Lehrstücken zukommt, wie sie angeordnet sind und in welchem Verhältnis sie zueinander stehen. Neben der Aufgabe der Erhebung und Strukturierung obliegt ihr diejenige der Begründung, d. h. sie verdeutlicht, warum bestimmte Aussagen wichtig und berechtigterweise Teil des Bekenntnisses sind. Damit ist die Dogmatik normative Glaubenslehre auf der Basis der vorliegenden kirchlichen Lehrbildung. Wohl muss sie die Aneignung der Glaubensinhalte unter den Bedingungen der Gegenwart im Blick behalten, ohne dabei zur Fundamentaltheologie zu werden, welcher die Grundlegung zufällt.<sup>2</sup>

Orientierung bei dem komplexen Prozess der Erhebung, Strukturierung und Durchdringung des Glaubensinhalts bieten jene umfassenden Entwürfe, die in der Vergangenheit eben dies unternommen haben. Besondere Bedeutung kommt dabei dem Entwurf von Thomas von Aquin (1224/25–1274) zu – wenigstens im Katholizismus.<sup>3</sup> Über die *Summa Theologiae* hinaus sind sicherlich noch weitere seiner Schriften zu beachten.<sup>4</sup> Doch wurde und wird zumal das erstgenannte Werk immer wieder studiert, weil es eine Gesamtsicht des Glaubens bietet und fast alle damaligen dogmatischen Probleme konstruktiv behandelt.<sup>5</sup> So hat gerade die *Summa Theologiae* dazu beigetragen, dass sich ihr Verfasser zu einem Referenz-

1 Vgl. Peter Walter u. a., Art. *Dogmatik*, in: LThK<sup>3</sup> 3 (1995), 288–295.

2 Vgl. Max Seckler, *Das Verhältnis von Fundamentaltheologie und Dogmatik*, in: Eberhard Schockenhoff/Peter Walter (Hg.), *Dogma und Glaube. Bausteine für eine theologische Erkenntnislehre* (FS Walter Kasper), Mainz: Grünewald 1993, 101–129; Josef Meyer zu Schlochtern/Roman A. Siebenrock (Hg.), *Wozu Fundamentaltheologie? Zur Grundlegung der Theologie im Anspruch von Glaube und Vernunft* (PThSt 52), Paderborn: Schöningh 2010.

3 Was andere konfessionelle Traditionen anbelangt, siehe etwa die Übersichtsdarstellungen von Marcus Plested, *Orthodox Readings of Aquinas* (Changing Paradigms in Historical and Systematic Theology), Oxford: Oxford University Press 2012 und Manfred Svensson/David VanDrunen (Hg.), *Aquinas among the Protestants*, Oxford: Wiley Blackwell 2018.

4 Eine Übersicht bietet Volker Leppin (Hg.), *Thomas Handbuch*, Tübingen: Mohr Siebeck 2016.

5 Vgl. Leonard E. Boyle, *The Setting of the Summa Theologiae of Saint Thomas*, in: Ders., *Facing History. A Different Thomas Aquinas* (TEMÁ 13), Louvain-la-Neuve: Fédération Internationale des Instituts d'Études Médiévales 2000, 65–91; Bernard McGinn, *Thomas Aquinas's Summa theologiae. A Biography*, Princeton, NJ: Princeton University Press 2014; Philip McCosker/Denys Turner (Hg.), *The Cambridge Companion to the Summa theologiae*, Cambridge: Cambridge University Press 2016.

autor für die Dogmatik entwickelte. Im Laufe der Theologiegeschichte variierte allerdings erheblich, ob und inwieweit dies der Fall war; das Denken des Dominikaners ist höchst unterschiedlich bewertet worden, wie die in vorliegender Festschrift versammelten Beiträge zeigen. Das wirft die Frage auf, was es bedeutet, Thomas von Aquin als eine ‚Autorität‘ zu bezeichnen.<sup>6</sup> Noch einmal grundsätzlicher bedarf es der Erläuterung, weshalb ‚Autoritäten‘ für die Dogmatik überhaupt wichtig sind. Diesen Fragen gilt es im Folgenden nachzugehen. Grundsätzlich kann das Verhältnis zu einer Autorität entweder als Nach- oder als Mit-Denken verstanden werden.<sup>7</sup> Obwohl es in beiden Fällen darum geht, sich einem Autor anzuschließen, ist die jeweilige Art und Weise des Bezugs doch unterschiedlich.

### Autorität als Nach-Denken

Seitens der Neuscholastik wurde Thomas von Aquin als normative Autorität behandelt. Diese Richtung dominierte von ungefähr der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts innerhalb des Katholizismus sowohl in der Philosophie als auch in der Theologie.<sup>8</sup> Das hatte verschiedene Gründe. Ein wesentlicher Faktor war das Unbehagen gegenüber jenen Denkwürfen, die sich im Gefolge der Aufklärung herausgebildet und das deutungsfreudige, kontextabhängige und in der Geschichte stehende Subjekt in den Mittelpunkt gerückt hatten.<sup>9</sup> Nach Auf-

- 6 Zur Geschichte und zu den Facetten des Begriffs siehe Werner Veit u. a., Art. *Autorität*, in: HWPh 1 (1971), 724–733; Jürgen Miethke u. a., Art. *Autorität*, in: TRE 5 (1980), 17–51. Dass sich das Verständnis, das Thomas selbst hatte, von dem seit dem 16. Jahrhundert gängigen Traditionsbeweis unterschied, zeigt Marie-Dominique Chenu, *Das Werk des hl. Thomas von Aquin* (DThA ErgBd. 2), Graz: Styria<sup>2</sup>1982, 138–154.
- 7 Ausgeklammert werden muss hier die Frage, inwieweit es nicht auch ein bewusst gewähltes Gegen-Denken gibt, gerade weil einem bestimmten Theologen erhebliche Autorität zugeschrieben wird. Dass beim Thema ‚Autorität‘ ein grundsätzlich-epistemologisches Problem berührt ist, zeigt die Studie von Linda Trinkaus Zagzebski, *Epistemic Authority. A Theory of Trust, Authority, and Autonomy in Belief*, New York: Oxford University Press 2012.
- 8 Vgl. Alasdair McIntyre, *God, Philosophy, Universities. A Selective History of Catholic Philosophical Tradition*, Lanham, MD: Rowman and Littlefield 2009; Peter Walter, „Den Weltkreis täglich von Verderben bringenden Irrtümern befreien“ (Leo XIII.). *Die Internationalisierung der theologischen Wissenschaftswelt am Beispiel der Neuscholastik*, in: Claus Arnold/Johannes Wischmeyer (Hg.), *Transnationale Dimensionen wissenschaftlicher Theologie* (VIEG.B 86), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013, 319–353; ders., *Der Neothomismus*, in: Leppin (Hg.), *Thomas Handbuch*, 444–452.
- 9 Vgl. Christian Danz/Michael Hackl (Hg.), *Die Klassische Deutsche Philosophie und ihre Folgen* (Wiener Forum für Theologie und Religionswissenschaft 13), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017. Verwiesen sei nur auf Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831), der sich im Übrigen mit der Scholastik beschäftigte, zumal in seinen philosophiegeschichtlichen Vorlesungen, zu finden in *Werke* (Theorie Werkausgabe), Bd. 19, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1971, 524–600. Während er die Scholastik insgesamt negativ sah, äußerte er sich erstaunlich positiv über die *Summa Theologiae* (ebd., 564): „Es finden sich in diesem Buchs zwar logische Förmlichkeiten, aber nicht dialektische Spitzfindigkeiten, sondern gründliche metaphysische (spekulative) Gedanken über den ganzen Umfang der Theologie und Philosophie. Er hat ebenso Fragen, Antworten und Zweifel hinzugefügt und den Punkt angegeben, von dem die Auflösung abhängt.“

fassung kirchen- und wissenschaftspolitisch einflussreicher Kreise waren sie jedoch als Grundlage ungeeignet, den christlichen Glauben seinem Inhalt nach darzustellen. Hoch im Kurs stand deshalb ein Rückgriff auf solche Traditionen, die der Klassischen Deutschen Philosophie vorauslagen. Gewisse mittelalterliche und – auf diesen aufbauende – frühneuzeitliche Traditionen, die unter dem Begriff der ‚Scholastik‘ subsumiert wurden<sup>10</sup>, erschienen dafür besonders passend. Denn anstatt sich am Subjekt und seinen Konstruktionsleistungen zu orientieren, betonten sie das Objekt in seinem Eigenstand.

Als zentrale Gestalt der ‚Scholastik‘ galt Thomas von Aquin. Mit erheblichem Druck und unter aktiver Einflussnahme des kirchlichen Lehramtes avancierte er zur Leitfigur, beinahe schon zum Inbegriff des Katholischen. Nachdem Papst Leo XIII. (1810–1903) im Jahr 1879 die Enzyklika *Aeterni Patris* vorgelegt hatte, wurde immer stärker eingeschärft, Philosophie und Theologie im Sinne des Thomas und im Anschluss an seine Werke zu betreiben.<sup>11</sup> Abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen – etwa der Mariologie<sup>12</sup> – galt er nämlich als doktrinär zuverlässiger Denker, als *auctor probatus*.<sup>13</sup> Für katholische Theologen stellte sich nicht nur

Das Hauptgeschäft der scholastischen Theologie hat darin bestanden, die *Summa* des Thomas auszuführen; und so sind auch viele Bücher über die *Sententiae* des Petrus Lombardus geschrieben worden. Die Hauptsache war, die Theologie philosophisch und weiter systematisch zu machen; Petrus Lombardus und Thomas von Aquino sind in dieser Rücksicht die berühmtesten, und man hat sie bei allen weiteren gelehrten Betrachtungen lange zugrunde gelegt.“

- 10 Vgl. Heinrich M. Schmidinger, „Scholastik“ und „Neuscholastik“ – Geschichte zweier Begriffe, in: Emeric Coreth u. a. (Hg.), *Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bd. 2, Graz: Styria 1988, 23–53; John Inglis, *Spheres of Philosophical Inquiry and the Historiography of Medieval Philosophy* (BSIH 81), Leiden: Brill 1998; Frank Rexroth, *Die scholastische Wissenschaft in den Meistererzählungen von der europäischen Geschichte*, in: Klaus Ridder / Steffen Patzold (Hg.), *Die Aktualität der Vormoderne. Epochenentwürfe zwischen Alterität und Kontinuität (Europa im Mittelalter 23)*, Berlin: Akademie 2013, 111–134.
- 11 Einen Überblick bietet Roger Aubert, *Die Enzyklika „Aeterni Patris“ und die weiteren päpstlichen Stellungnahmen zur christlichen Philosophie*, in: Coreth u. a. (Hg.), *Christliche Philosophie*, 310–332. Verwiesen sei etwa auf CIC/1917 can. 589 § 1 und 1366 § 2. So meinte Johannes Ude, *Die Autorität des hl. Thomas von Aquin und seine Summa Theologiae*, Salzburg: Pustet 1932, 19 (Original kursiv): „Auf Grund der Erlässe und Äußerungen des Apostolischen Stuhles ist es den katholischen Theologen zur Pflicht gemacht und vorgeschrieben, die Philosophie des hl. Thomas zur Grundlage des theologischen Unterrichtes zu machen und sich die Lehre, bzw. das Lehrsystem des hl. Thomas als philosophisch-theologisch einwandfreies System anzueignen. Es kommt also der Lehre, speziell der Philosophie des heiligen Thomas der höchste Grad der kirchlichen Approbation zu.“ Siehe überdies Santiago Ramírez, *The Authority of St. Thomas Aquinas*, in: Thom. 15 (1952), 1–109.
- 12 Vgl. Ulrich Horst, *Dogma und Theologie. Dominikanertheologen im Streit um die Immaculata Conceptio*, Berlin: Akademie 2009.
- 13 Verwiesen sei nur auf Christian Pesch, *Praelectiones dogmaticae*, Bd. 1, Freiburg i. Br.: Herder 1909, 404–406; Franz Ehrle, *Die Scholastik und ihre Aufgaben in unserer Zeit. Grundsätzliche Bemerkungen zu ihrer Charakteristik*, Freiburg i. Br.: Herder 1933; Jean Herrmann, *Institutiones theologiae dogmaticae*, Bd. 1, Lyon: Vitte 1937, 36f.; Johannes Brinktrine, *Offenbarung und Kirche. Fundamental-Theologie*, Bd. 2, Paderborn: Schöningh 1949, 370f.; Emmanuel Doronzo, *Theologia dogmatica*, Bd. 1, Washington, DC: Catholic University of America 1966, 469–478. Siehe zudem Matthias Joseph Scheeben, *Handbuch der katholischen Dogmatik*, Bd. 1, Freiburg i. Br.: Herder 1873, 173–177 (§ 27. Die Schriften der Theologen als Dokumente der kirchlichen Ueberlieferung). Ein eigenes Thema war die Frage, welche Bedeutung den verschiedenen theologischen Schu-

die Aufgabe, mit ihm zu denken, sondern mehr noch, ihm *nachzudenken*. Thomas avancierte zu einer Autorität in einem normativen Sinne. Manche Dogmatiken, die damals erschienen, machten das schon in ihrem Titel deutlich, waren sie doch *ad mentem Sancti Thomae Aquinatis* verfasst.<sup>14</sup>

Konkret wurde der Aufriss der *Summa Theologiae* als Gliederungsprinzip übernommen. In den neuscholastischen Handbüchern stand somit die Gotteslehre am Anfang, gefolgt von der Schöpfungslehre, Christologie, Gnadenlehre, Sakramentenlehre und schließlich der Eschatologie. In jedem dieser tendenziell selbständigen, jedoch aufeinander bezogenen Traktate wurde Thomas ausgiebig zitiert.

- len neben Thomas als Zentralautorität zukam. Siehe beispielsweise Hermann Dieckmann, *De auctoritate theologica S. Thomae Aquinatis*, in: Schol. 1 (1926), 567–572. Freilich zeichnete man ein falsches Bild, würde man unterstellen, damals seien lediglich Aussagen der Vergangenheit reproduziert worden. Ausdrücklich verwahrte sich dagegen Joseph Pohle, *Lehrbuch der Dogmatik*, neubearbeitet von Josef Gummersbach, Bd. 1, Paderborn: Schöningh 1952, 32: „Ein bloßes Rezitieren oder Tradieren von Ansichten scholastischer Autoren oder einer Schule entspricht nicht der scholastischen Methode. Bei aller Ehrfurcht vor den Leistungen der Vergangenheit und besonders vor den Ansichten des hl. Thomas, der oftmals von der Kirche als Führer besonders in dieser Art der heiligen Wissenschaft empfohlen wurde, muß doch *wirkliches eigenes Denken* und *gesunder Fortschritt* sich entfalten. Das Gegenteil würde der Theologie den Charakter der Wissenschaft gerade im Sinne der Scholastik rauben, während die Ehrfurchtslosigkeit sie in zügelloses Denken ausarten ließe und zu ihrem Ruin führte.“
- 14 Beispiele dafür sind Adolphe-Alfred Tanquerey, *Synopsis Theologiae Dogmaticae ad mentem St. Thomae Aquinatis hodiernis moribus accomodata*, 3 Bde., Paris: Desclée 1921; Franz Diekamp, *Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des heiligen Thomas*, 3 Bde., Münster: Aschendorff 1930–1932 und Valentin Zubizarreta, *Theologia dogmatico-scholastica ad mentem S. Thomae Aquinatis*, 4 Bde., Bilbao: Eléxpuru 1937–1939. Diese bewusste Fokussierung auf einen einzelnen Autor ist bemerkenswert, bedenkt man die prinzipielle Kritik von Franz Stephan Rautenstrauch, *Anleitung und Grundriß zur Systematischen Dogmatischen Theologie*, Wien: Tattlern 1776, 5f.: Für den gelehrten, der Aufklärung zuneigenden Benediktiner war es „ein Mißbrauch, wenn man die Dogmatik *ad mentem S. Augustini, Thomae, Scoti* usf. betitelt und einrichtet. Die Dogmatik ist ein scientivisches System der Glaubenslehren Jesu Christi; sie muß also auch *ad mentem Jesu Christi* vorge tragen werden. Die Lehren, welche die theologischen Schulen aus ihren Häuptern, von denen sie den Namen führen, wählen, und annehmen, sind Nebensachen, und öfters sehr entbehrliche Nebensachen, von denen man die Theologie weder benennen, noch sie zur Hauptsache machen soll, wie es leider! öfters geschehen, da man die *Dogmata fidei* nur kurz und ohnhin, die *quaestiones* und *doctrinas scholasticas* aber, besonders die, so eine theologische Sekte, z. B. die Augustinianische von der Thomistischen, oder diese von der Scotistischen unterscheidet, mit erstaunlichen Weitläufigkeiten und Erörterungen auch der kleinsten Umstände, vorgetragen hat, so daß es schien: als wäre den Lehrern mehr am Herzen gelegen ihren Sekten viele Anhänger zu verschaffen, als wahre Theologen zu bilden.“ Entsprechend konzipierte Rautenstrauch die Dogmatik als eine positive, auf kirchlichen Lehrenscheidungen anstatt auf speziellen Schulmeinungen basierende Disziplin. Siehe dazu seine *Entwurf zur Errichtung der Generalseminarien in den k. k. Erblanden*, Wien: Sonnleithner und Hörling 1784, 67–69. Ähnlich dann der Freiburger Augustiner Engelbert Klüpfel, *Institutiones theologiae dogmaticae in usum auditorum*, 2 Bde., Wien: Kraus 1789, insbesondere Bd. 1, 157–161. Klüpfels Lehrbuch fand weite Verbreitung im Habsburgerreich. Wie wenig die scholastische Tradition auch in den 1830er Jahren bekannt war, zeigen die Bemerkungen von Johann Adam Möhler, *Christliche Literaturgeschichte*, in: Ders., *Nachgelassene Schriften*, hg. von Rudolf Reinhardt, Bd. 1 (KKTS 52), Paderborn: Bonifatius 1989, 190–301, hier 292. Das unterstreicht nochmals, dass bald darauf tatsächlich eine Neuscholastik entstand – man konnte nur bedingt auf Vorhandenes zurückgreifen. Von daher auch das Neue gegenüber der Scholastik, über das man sich oftmals unzureichend Rechenschaft ablegte.

Dabei hatte er sich selbst gar nicht dieses Genres bedient, sondern eine sorgfältig konstruierte Gesamtsicht vorgelegt.<sup>15</sup> Eine weitere, schwerwiegende Änderung bestand darin, dass Thesen, die mit Verweis auf Schrift und Tradition belegt wurden, die in der Scholastik gängige Form der *quaestio* ablösten. Anstelle des suchenden, zwischen verschiedenen Möglichkeiten abwägenden Charakters scholastischen Denkens traten Beweisführung und Demonstration – die Suche nach Gewissheit bekam den Vorrang vor dem Verstehen. Damit sollte dem vermeintlichen Relativismus der Moderne unverbrüchliche Wahrheit gegenübergestellt werden. Das galt keineswegs nur in formaler, sondern ebenso in materialer Hinsicht. Ein Beispiel dafür ist die Gotteslehre. In der Schultheologie des 19. und 20. Jahrhunderts bürgerte sich ein, zwischen einer allgemeinen und einer speziellen Gotteslehre zu unterscheiden. Letztere behandelte die Dreifaltigkeit (*De Deo trino*), während erstere die Existenz und das Wesen Gottes zum Gegenstand hatte (*De Deo uno*).<sup>16</sup> Nicht zuletzt die Gottesbeweise, die auf einem starken Vernunftbegriff beruhten, erhielten breiten Raum. Hingegen wurde eine Verbindung von Anthropologie und eigentlicher Theologie, wie Thomas sie über das Konzept des natürlichen Verlangens nach der Gottesschau zum Ausdruck brachte (*desiderium naturale videndi Deum*), hintangestellt.<sup>17</sup> Namentlich französischsprachige Theologen wiesen jedoch darauf hin, dass dies nicht *ad mentem Sancti Thomae Aquinatis* war. Konflikte entzündeten sich alsbald an der Gnadenlehre.<sup>18</sup> Führende Fachvertreter taten abweichende Auffassungen als unzulässige Neuerung ab. Insofern alles bereits gesagt schien, sprachen sie abschätzig von einer *nouvelle théologie*. Dabei bemühten sich die solchermaßen Diskreditierten ja gerade darum, Thomas besser zu verstehen und ihm mehr zu entsprechen.<sup>19</sup> Sie machten deutlich, dass zwischen dem thomasischen und dem thomistischen Denken ein Unterschied besteht.<sup>20</sup>

15 Vgl. Ulrich Köpf, *Der Aufbau der Summa Theologiae*, in: Leppin (Hg.), *Thomas Handbuch*, 250–266, hier 253: „Der Leser der *Summa* empfängt auf weiten Strecken des Werks den Eindruck, durch eine gleichsam natürlich vorgegebene Abfolge von Fragen und durch sachlich begründete Unterscheidungen in einem logisch zwingenden Gang von Erkenntnis zu Erkenntnis vorwärts zu gehen und so die ganze Fülle theologischen Wissens nach ihrem inneren Zusammenhang abzuschreiten.“ Wer eines der gängigen neuscholastischen Lehrbücher zur Hand nimmt, wird schwerlich zu einem solchen Eindruck gelangen.

16 Vgl. Leonhard Hell, *Die Rede vom einen und dreieinen Gott in Zeiten des interreligiösen Dialogs*, in: *TThZ* 116 (2007), 97–108; Thomas Marschler, *Die Attribute Gottes in der katholischen Theologie*, in: Ders./Thomas Schärtl (Hg.), *Eigenschaften Gottes. Ein Gespräch zwischen systematischer Theologie und analytischer Philosophie* (Studien zur Systematischen Theologie, Ethik und Philosophie 6), Münster: Aschendorff 2016, 3–34.

17 Zum Thema siehe Randall S. Rosenberg, *The Givenness of Desire. Concrete Subjectivity and the Natural Desire to See God*, Toronto: University of Toronto Press 2017.

18 Vgl. Fergus Kerr, *Quarrels about Grace*, in: Ders. (Hg.), *After Aquinas. Versions of Thomism*, Malden, MA: Blackwell 2002, 134–148; Ursula Lievenbrück, *Zwischen donum supernaturale und Selbstmitteilung Gottes. Die Entwicklung des systematischen Gnaden trak tats im 20. Jahrhundert* (Studien zur Systematischen Theologie, Ethik und Philosophie 1), Münster: Aschendorff 2014.

19 Vgl. Gabriel Flynn / Paul D. Murray (Hg.), *Ressourcement. A Movement for Renewal in Twentieth-Century Catholic Theology*, Oxford: Oxford University Press 2012.

20 In diesem Sinne äußerte sich Otto Herrmann Pesch, *Art. Thomismus*, in: *LThK*<sup>2</sup> 10 (1965), 157–167.

Hier zeigt sich denn auch das zentrale Problem, das Autorität unweigerlich hat, wenn sie in einem normativen Sinne aufgefasst wird. Es muss nämlich ein bestimmtes Verständnis desjenigen Autors, der als Autorität gilt, fixiert und vor widerstrebenden Deutungen abgeschirmt werden. Nur durch die Begrenzung von Interpretationsspielräumen lässt sich ein einzelner Theologe zu einem verbindlichen Referenzpunkt machen. So war es keineswegs verwunderlich, dass die sich ausdifferenzierende, historisch informierte Thomasinterpretation entscheidend zur Schwächung der Neuscholastik beitrug.<sup>21</sup> Trotz des weit verbreiteten Unbehagens erreichte diese aber erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ihr Ende. Damals verlor sie nämlich ihre massive Stützung durch das kirchliche Lehramt.<sup>22</sup> Im Dekret über die Priesterausbildung, *Optatam totius*, heißt es lediglich, die Dogmatik solle unter der Anleitung von Thomas studiert werden.<sup>23</sup> Verglichen mit vorherigen Aussagen von vatikanischer Seite stellte das eine ziemlich moderate Position dar. Als Papst Paul VI. (1897–1978) wenige Jahre später auf einem internationalen Kongress anlässlich des 700. Todestages von Thomas auftrat, sprach er nur von der propädeutisch-einführenden Bedeutung, die dem Aquinaten bei der Suche nach der Wahrheit zukomme.<sup>24</sup> Das war eine zwar implizite, aber doch deutliche Absage daran, einen einzelnen Autor zu privilegieren. Tatsächlich hat sich die katholische Theologie in der Nachkonzilszeit in hohem Maß pluralisiert, während sich die Neuscholastik gleichzeitig verflüchtigte.<sup>25</sup> Mittlerweile gibt es eine erhebliche Bandbreite an Zugängen, den christlichen Glauben seinem Inhalt nach zu entfalten.<sup>26</sup> Welche Bedeutung Thomas von Aquin dabei zukommt, ist

- 21 Vgl. Gerald A. McCool, *From Unity to Pluralism. The Internal Evolution of Thomism*, New York: Fordham University Press 1989; Lydia Bendel-Maidl, *Tradition und Innovation. Zur Dialektik von historischer und systematischer Perspektive in der Theologie am Beispiel von Transformationen in der Rezeption des Thomas von Aquin im 20. Jahrhundert* (RGGe 27), Münster: Lit 2004.
- 22 Vgl. Joseph Komonchak, *Thomism at the Second Vatican Council*, in: Anthony J. Cernera (Hg.), *Continuity and Plurality in Catholic Theology* (FS Gerald McCool), Fairfield, CT: Sacred Heart University Press 1998, 53–73; Michel Fourcade, *Thomisme et antithomisme à l'heure de Vatican II*, in: *RThom* 108 (2008), 301–325.
- 23 OT 16: „S. Thoma magistro“. Diese Formulierung griffen später der CIC can. 252, § 3 und die Enzyklika *Fides et ratio* (Nr. 43) auf. In der Apostolischen Konstitution *Sapientia Christiana*, die im Jahr 1979 Leitlinien für die kirchlichen Universitäten und Fakultäten formulierte, wird Thomas allenfalls indirekt erwähnt (Nr. 71). Jedweder Bezug fehlt im Anfang 2018 veröffentlichten Nachfolgedokument *Veritatis Gaudium*.
- 24 *Il messaggio del sommo pontefice Paolo VI ai congressi*, in: Aniceto Fernandez u. a. (Hg.), *Tommaso d'Aquino nella storia del pensiero*, Bd. 1, Neapel: Edizioni Domenicane Italiane 1975, 15–17, hier 17.
- 25 Vgl. Walter Kasper, *Theologie und Kirche*, Mainz: Grünewald 1987; Serge-Thomas Bonino, *Le thomisme de 1962 à 2012. Vue panoramique*, in: *NV* 87 (2012), 419–446.
- 26 Vgl. Guido Bausenhardt, *Einheit – Vielheit – Unübersichtlichkeit der Theologie*, in: Gerhard Krieger (Hg.), *Zur Zukunft der Theologie in Kirche, Universität und Gesellschaft* (QD 283), Freiburg i. Br.: Herder 2017, 177–195; Benjamin Dahlke, *Anthropologische Möglichkeitsbedingungen christlichen Glaubens? Zur Weiterentwicklung der Systematischen Theologie*, in: *FZPhTh* 64 (2017), 1–22; Martin Dürnberger u. a. (Hg.), *Stile der Theologie. Einheit und Vielheit katholischer Systematik in der Gegenwart* (RaFi 60), Regensburg: Pustet 2017.

eine offene und selten diskutierte Frage.<sup>27</sup> Fast kein Fachvertreter billigt ihm automatisch Vorrang vor anderen Autoren zu. Trotzdem wird auf die *Summa Theologiae* zurückgegriffen. Als der Dominikaner Jean-Hervé Nicolas (1910–2001) im Jahr 1985 eine umfassende, stark auf die Scholastik rekurrierende Dogmatik vorlegte, gab er eingangs an, sich zwar auf Thomas beziehen, aber keinen enggeführten Thomismus vertreten zu wollen.<sup>28</sup> Ähnlich ging sein Mitbruder Herbert McCabe (1926–2001) vor, der in zahlreichen Essays und Predigten im Anschluss an Thomas zentrale Aspekte der Glaubenslehre beleuchtet hat.<sup>29</sup> Für Nicolas und McCabe stellt der Aquinate eine Autorität weniger in einem normativen denn in einem explikativen Sinne dar. Was damit gemeint ist, soll im Folgenden erläutert werden.

## Autorität als Mit-Denken

Christliche Glaubenslehre stellt den steten Versuch dar, Gottes Offenbarung begrifflich immer besser zu fassen, ohne sie doch erschöpfen zu können. Freilich ist Offenbarung nie an sich gegeben, sondern immer nur in der Form des Zeugnis-

- 27 Bereits wenige Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil konstatierte Karl Rahner, *Bekennnis zu Thomas von Aquin*, in: Ders., *Schriften zur Theologie*, Bd. 10, Zürich: Benziger 1972, 11–20, hier 11: „Im ganzen wird es doch um Thomas unheimlich still in der heutigen Theologie. Man muß nur einmal die Register großer theologischer Neuerscheinungen aufschlagen, um zu sehen, wie weit Thomas zurückgerückt ist in die Zahl der vielen Theologen, die man, wenn man gelehrt tun will, da und dort einmal zitiert.“ Höchst interessante Bemerkungen des Jesuiten finden sich zudem in *Zur Rezeption des Thomas von Aquin. Karl Rahner im Gespräch mit Jan van den Eijnden*, Innsbruck 1982, in: Paul Imhof / Hubert Biallowons (Hg.), *Glaube in winterlicher Zeit. Gespräche mit Karl Rahner aus den letzten Lebensjahren*, Düsseldorf: Patmos 1986, 49–71. Zum Thema siehe ferner Max Seckler, *Thomas von Aquin und die Theologie*, in: *ThQ* 156 (1976), 3–14; Giuseppe Perini, *Pagine recenti della teologia tomista*, in: Antonio Piolanti (Hg.), *S. Tommaso Teologo (StuTom 59)*, Rom: Libreria editrice Vaticana 1995, 11–29; Thomas O’Meara, *Thomas Aquinas and Today’s Theology*, in: *ThTo* 55 (1998), 46–58; Jean-Pierre Torrell, *La «Somme de théologie» de saint Thomas d’Aquin*, Paris: Cerf 1998, 161–172; Otto Hermann Pesch, *Thomas Aquinas and Contemporary Theology*, in: Paul van Geest u. a. (Hg.), *Aquinas as Authority (Publications of the Thomas Instituut te Utrecht NS 7)*, Leuven: Peeters 2002, 123–163; Fergus Kerr (Hg.), *Contemplating Aquinas. On the Varieties of Interpretation (Faith in Reason)*, London: SCM 2003; Mark Jordan, *Rewritten Theology. Aquinas after His Readers (Challenges in Contemporary Theology)*, Malden, MA: Blackwell 2006; Jörgen Vijgen, *The contemporary authority of St. Thomas Aquinas. A reply to Otto-Herman Pesch*, in: *Div.* 49 (2006), 3–26; Bernhard Knorn, *Theologische Thomasforschung im englischen und deutschen Sprachraum*, in: *ThPh* 92 (2017), 577–583.
- 28 Vgl. Jean-Hervé Nicolas, *Synthèse dogmatique de la Trinité à la Trinité*, Freiburg i. Ue.: Éditions Universitaires 1985, 20: „Pour suivre un cours comme celui-là, il n’est pas indispensable de faire à l’avance option de thomisme. S. Thomas lui-même ne demande pas à son lecteur d’être thomiste: il n’avance rien qu’il ne s’efforce de justifier théologiquement, par référence aux sources de la révélation d’une part, par raisonnement d’autre part. Mon projet est de faire de même et ce n’est pas sur l’autorité de S. Thomas que je m’appuie pour avancer dans tel ou tel sens, pour prendre telle position, pour accepter ou refuser telle conclusion, mais sur le raisonnement théologique de S. Thomas lui-même, ou inspiré par lui, mais toujours critique.“
- 29 Für einen ersten Überblick eignet sich Brian Davies / Paul Kucharski (Hg.), *The McCabe Reader*, London: T&T Clark 2016.

ses. Sie muss daher erschlossen werden.<sup>30</sup> Vorrangige Bezeugungsinstanz ist die Heilige Schrift. Nach reformatorischer Auffassung handelt es sich bei ihr sogar um die exklusive Bezeugungsinstanz, was seinen Ausdruck in der Formulierung *sola scriptura* findet.<sup>31</sup> Das schließt keineswegs aus, einzelnen Theologen eine besondere Stellung zuzubilligen, sofern sie sich dabei bewährt haben, die Offenbarung besser zu verstehen. Darauf hat Karl Barth (1886–1968) hingewiesen, der selbst in der reformierten Tradition verwurzelt war:

Ist die heilige Schrift allein der göttliche Lehrer in der Schule, in der wir uns befinden, wenn wir uns in der Kirche befinden, so können wir uns doch auch nicht in dieser Schule der Kirche befinden wollen ohne unsere Mitschüler, nicht ohne die Zusammenarbeit mit ihnen und besonders nicht ohne die Bereitschaft, uns von unseren älteren und erfahreneren Mitschülern belehren zu lassen: als von Mitschülern, aber belehren zu lassen. Der Begriff dieses älteren und erfahreneren Mitschülers ist eben der Begriff des Kirchenlehrers.<sup>32</sup>

Als solche ‚Kirchenlehrer‘ gelten für Barth in jedem Fall die Reformatoren, des Weiteren patristische Autoren wie Athanasius von Alexandrien (298–373) und Augustinus (354–430), in gewisser Weise sogar mittelalterliche Theologen.<sup>33</sup> Sie sind zu hören, weil es auch außerhalb der evangelischen Kirche zutreffende Auslegungen der Heiligen Schrift geben kann.<sup>34</sup> Das schließt im Übrigen Thomas von Aquin ein.<sup>35</sup>

30 Vgl. HfTh 2 (2000).

31 Vgl. Karl Barth, *Die kirchliche Dogmatik*, Bd. I/2, Zürich: Theologischer Verlag 1975, 598–740 (§ 20. Die Autorität in der Kirche); Gerhard Ebeling, *Dogmatik des christlichen Glaubens*, Bd. 1, Tübingen: Mohr Siebeck 1979, 24–42; Stephen T. Davis, *Scripture, Tradition, and Theological Authority*, in: Ders., *Christian Philosophical Theology*, Oxford: Oxford University Press 2006, 265–283; Kevin J. Vanhoozer, *May We Go Beyond What Is Written After All? The Pattern of Theological Authority and the Problem of Doctrinal Development*, in: Donald A. Carson (Hg.), *The Enduring Authority of the Christian Scriptures*, Grand Rapids, MI: Eerdmans 2016, 747–792; Hans Burger u. a. (Hg.), *Sola Scriptura. Biblical and Theological Perspectives on Scripture, Authority, and Hermeneutics* (SRT 32), Leiden: Brill 2017. Obwohl die klare Unterscheidung von Schrift und Tradition zu den prägenden Grundannahmen des Protestantismus zählt, ist eine strikte Entgegensetzung beider Größen ebenso unterkomplex wie historisch unzutreffend. Darauf verweist Volker Leppin, *Tradition und Traditionskritik bei den Reformatoren*, in: Bernd Oberdorfer/ Uwe Swarat (Hg.), *Tradition in den Kirchen. Bindung, Kritik, Erneuerung* (ÖR.B 89), Frankfurt a. M.: Lembeck 2010, 275–293.

32 Barth, *Die kirchliche Dogmatik*, 677f. In ökumenischer Hinsicht interessant ist ein Abschnitt aus der von der ‚Groupe des Dombes‘ vorgelegten Erklärung *«Un seul Maître»* (Mt 23,8). *L'autorité doctrinale dans l'Église*, Paris: Bayard 2005, 158 (Nr. 340): „Parmi les chrétiens baptisés, les Pères, les docteurs et les théologiens de l'Église exercent une autorité au service de l'authenticité de la foi. Cette autorité peut s'exercer de leur vivant, mais, pour les plus grands d'entre eux, elle se prolonge longtemps après leur mort. L'autorité des Pères de l'Église ancienne, qui appartenaient à l'époque édicatrice de l'Église, a une valeur particulière, puisqu'elle fonde le lieu théologique du «consensus des Pères». Cette référence garde sa valeur, même si ce consensus ne peut jamais être vérifié de manière universelle et ne reste qu'un consensus moral.“

33 Vgl. Barth, *Die kirchliche Dogmatik*, 673–687, bes. 684–687.

34 Vgl. ebd., 687.

35 Eine Anspielung auf Thomas findet sich ebd., 686. Grundsätzlich siehe Jozef Wissink, *Karl Barth über Thomas von Aquin in der ‚Kirchlichen Dogmatik‘*, in: ZDTh 6 (1990/1991), 11–20.

Ohne die Bedeutung der Heiligen Schrift mindern zu wollen, werden in der katholischen Theologie gewöhnlich weitere Bezeugungsinstanzen der Offenbarung angeführt und in ihrem Verhältnis zueinander diskutiert.<sup>36</sup> Bis in die Gegenwart findet ein Konzept Beachtung, das im 16. Jahrhundert entstanden ist, nämlich das der *loci theologici*.<sup>37</sup> Um dessen Aktualisierung hat sich namentlich Peter Hünermann (\*1929) bemüht.<sup>38</sup> Er benennt eine Vielzahl unterschiedlicher Bezeugungsinstanzen der Offenbarung, die zu ihr in einem entweder unmittelbaren oder mittelbaren Verhältnis stehen (*loci proprii* und *loci alieni*).<sup>39</sup> Überdies sind sie nicht gleichrangig, sondern in einem Gefälle angeordnet. Am unmittelbarsten tritt die Offenbarung in Schrift und Tradition hervor, sodann im allgemeinen Glaubenssinn, in der Liturgie, im Lehramt der Bischöfe und Konzilien sowie in demjenigen der Päpste. Es folgen die Kirchenväter, die Theologen und Theologien, schließlich die Glaubensüberlieferungen in den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Neben den bisher aufgeführten Zugangsweisen gibt es noch weitere, die etwas über die Offenbarung erschließen, was hier aber nicht näher entfaltet zu werden braucht. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang nämlich, dass den Theologen und ihren Werken Beachtung zu schenken ist. Dies adäquat zu fassen, stellt allerdings ein erhebliches Problem dar, wie Hünermann unumwunden einräumt:

- 36 Vgl. Wolfgang Beinert, *Theologische Erkenntnislehre*, in: Ders. (Hg.), *Glaubenszugänge*. Lehrbuch der Katholischen Dogmatik, Bd. 1, Paderborn: Schöningh 1995, 45–197; Walter Kasper, *Das Verhältnis von Schrift und Tradition. Eine pneumatologische Perspektive*, in: Ders., *Kirche und Theologie*, Bd. 2, Mainz: Grünewald 1999, 51–83; Aurelio Fernández, *Teología dogmática. Curso fundamental de la fe católica*, Madrid: Biblioteca de Autores Cristianos 2009, 22–30; Hubert Filser, *Theologisch-dogmatische Erkenntnislehre*, in: Thomas Marschler/Thomas Schärfl (Hg.), *Dogmatik heute. Bestandsaufnahmen und Perspektiven*, Regensburg: Pustet 2014, 19–58. Zur ökumenischen Dimension des Themas siehe Wolfhart Pannenberg/Theodor Schneider (Hg.), *Verbindliches Zeugnis* (DiKi 7), Bd. 1, Freiburg i. Br.: Herder 1992.
- 37 Vgl. Markus Knapp, *Das Wort Gottes, seine Überlieferung und Erkenntnis. Die Lehre von den loci theologici*, in: Norbert Mette (Hg.), *Religionsunterricht als Ort der Theologie* (QD 247), Freiburg i. Br.: Herder 2012, 33–51; Thomas Föbel, *Fundamentaltheologie als relationaler Diskursraum der christlichen Gott-Rede im Horizont der ‚loci theologici‘ und ‚Zeichen der Zeit‘*, in: SaThZ 18 (2014), 5–22; Bernhard Körner, *Orte des Glaubens – loci theologici. Studien zur theologischen Erkenntnislehre*, Würzburg: Echter 2014; Olivier Riaudel, *Some Critiques of a Conception of Revelation as Selbstoffenbarung, and a Defence of Some Definitions of the Concept of Loci theologici*, in: ETL 92 (2016), 29–39; Martin Kirschner (Hg.), *Dialog und Konflikt. Erkundungen zu Orten theologischer Erkenntnis*, Ostfildern: Grünewald 2017.
- 38 Zum Folgenden siehe Peter Hünermann, *Dogmatische Prinzipienlehre. Glaube – Überlieferung – Theologie als Sprach- und Wahrheitsgeschehen*, Münster: Aschendorff 2003, 207–251.
- 39 Mit Blick auf die *loci proprii* formuliert Hünermann (ebd., 222): „Die Loci sind von der Glaubensgemeinschaft herausgestellte, geschichtliche Instanzen der Offenbarung. Sie liegen nicht einfach vor, sondern bedürfen der kontinuierlichen Hervorbringung und Pflege. Sie resultieren aus der Offenbarung, aber nur so, dass sie im Glauben hervorgebracht werden. Dies bedeutet zum einen: es gibt sie nicht ohne ständig neue Affirmation, In dieser Affirmation aber liegt zugleich die Notwendigkeit, sie je neu aufzuarbeiten, zu kultivieren. Durch diese Arbeit bekommen sie ein verändertes Aussehen. Sie erneuern sich, indem sie sich ändern.“

Die Neubestimmung der Autorität der Theologen vom Mittelalter ab gehört wohl zu den schwierigsten Aufgaben gegenwärtiger Theologie. Die intime Verbindung von theologischer Glaubensauslegung und philosophischem Denken, das sich geschichtlich wandelt, erklärt diese Schwierigkeit. Hinzu kommen die unterschiedlichen kulturellen und gesellschaftlichen Implikate. Die bloße Berufung auf *probatī auctores* verbietet sich von daher. Grundsätzlich gilt, dass der genuine und damit exemplarische Glaubensgehalt einer theologischen Position immer nur durch die Kontrastierung mit dem jeweiligen Kontext ausgemittelt werden kann. Die modernen Methodenbündel ermöglichen so – recht gebraucht – die Wahrung dieses Topos. Mit ihrer scheidenden Kraft lassen sie allerdings auch schärfer die Grenzen und Problemüberhänge der untersuchten Theologien erkennen.<sup>40</sup>

Folgt man Hünermann, dann können einzelne Theologen keine schlechthinnige Autorität sein, weil ihr Denken ebenso kontext- wie perspektivgebunden und damit unweigerlich bedingt ist.<sup>41</sup> Theologiegeschichtliche Studien zeigen ja gerade, in welch hohem Maße dies jeweils der Fall ist; sie verdeutlichen, auf welch spezifischen Voraussetzungen einzelne Entwürfe beruhen. Was zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Umfeld entwickelt wurde, kann in anderen Zusammenhängen aufgrund veränderter Voraussetzungen keine unmittelbare Geltung beanspruchen. Es bedarf vielmehr weiterer Verständigung. Darum ist gar nicht möglich, einem Autor lediglich *nach*-denken zu wollen.

Sicherlich hat ein solchermaßen umschriebenes Verfahren explikativer Autorität bei allen Vorzügen eine Schwierigkeit. Vermag die Dogmatik nicht etwas Festes, Erreichtes und für unverzichtbar Befundenes vorauszusetzen, wird sie eine konkrete Problemstellung formulieren und sie unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes jeweils neu bedenken müssen.<sup>42</sup> Sie wird damit unständlicher oder zumindest doch komplexer. Anstelle des Lehrbuchs tritt als zentrale Textgattung die Monographie, die eine ausführliche Darstellung des Themas erlaubt. Außerdem geht es um die jeweils neue theologische Urteilsbildung statt darum, Konklusionen aus für sicher gehaltenen Prämissen zu ziehen, wie das in der Neuscholastik der Fall war. Unter den Bedingungen des historischen Bewusstseins, das um die Kontextbezogenheit und damit Relativität sämtlicher Aussagen weiß, scheint dies alternativlos.

Wohl kann sich ein Theologe als Autorität erweisen, weil und insofern er dabei hilft, die Offenbarung in ihren verschiedenen Facetten zu erschließen. Seine Leistungsfähigkeit beruht auf den zur Verfügung gestellten Begriffen und Konzepten samt der mit ihrer Hilfe entwickelten Argumentationen. Sie nachzuvollziehen und zu verstehen, ist unverzichtbar – aber längst nicht alles. Ansons-

40 Ebd., 218. Siehe zudem Christoph Böttigheimer, *Theologen*, in: Wolfgang Beinert / Bertram Stubenrauch (Hg.), *Neues Lexikon der katholischen Dogmatik*, Freiburg i. Br.: Herder 2012, 630–633.

41 Siehe hierzu ferner Peter Hünermann, *Sprache des Glaubens – Sprache des Lehramts – Sprache der Theologie. Eine geschichtliche Orientierung* (QD 274), Freiburg i. Br.: Herder 2016.

42 Vgl. Bernard Lonergan, *Method in Theology*, New York: Herder and Herder 1972.

ten droht nämlich Erstarrung.<sup>43</sup> Mitdenken muss deshalb zunehmend zu einem *Mitdenken* werden. Wo dies geschieht, dürften sich neue Einsichten ergeben, die eventuell sogar über das Gegebene hinausweisen, durch dieses aber erst ermöglicht sind – Aneignung ist stets ein produktiver Vorgang.<sup>44</sup> *Mitdenken* wird damit zu einem *Durchdenken*, also zu einer Bewegung, die auf der Basis des vorhandenen Materials selbständig weitergeht.<sup>45</sup> Autorität führt über die anfängliche Bindung hinaus in eine neue Freiheit – samt der damit einhergehenden Verantwortung für die sachgemäße Entfaltung der Glaubenslehre unter den Bedingungen der Gegenwart.

Angesichts dessen ist es treffend, Thomas von Aquin als *magister* zu bezeichnen, weil man bei einem Lehrer zwar zeitweilig in die Schule geht, um ein nuanciertes Vokabular zu gewinnen und sich bestimmte Wissensbestände anzueignen. Irgendwann kommt jedoch der Moment, selbständig Erfahrungen zu

43 Vgl. David Tracy, *The Analogical Imagination. Christian Theology and the Culture of Pluralism*, New York: Crossroad 1981, 99: „Like all forms of theology, systematic theology possesses a kind of normative status. Yet the notion of theology as a normative discipline involves some ambiguities. In the minds of many both within and outside theology, the phrase seems to indicate an authoritarian or dogmatic stance. In those forms of theology where authority is effectively a matter of obedience to an external norm rather than an acceptance based on a risk and a personal recognition of the authority of a living religious tradition, the charge is well taken. Indeed, it is interesting to note that when the notion ‘authority’ shifts from a truth disclosed to mind and heart to an external norm for the obedient will, the theologian, in effect, can only repeat the shop-worn conclusions of the tradition. Rarely, if ever, can the theologian also interpret, mediate, translate the meaning and truth of the tradition itself. Eventually, the notion of authority collapses into authoritarianism, dogma becomes the occasion not for original dogmatic theology but for extrinsic dogmatism and doxic thinking in the spirit of Eric Voegelin’s ‘dogmocracy.’ Eventually, the central, classical symbols and doctrines of the tradition become mere ‘fundamentals’ to be externally accepted and endlessly repeated.“

44 Auf die Produktivität von Lektüre verweist Christoph Hoffmann, *Die Arbeit der Wissenschaften*, Zürich: diaphanes 2013, 110: „Lesen schafft Denkräume, die keineswegs regellos und unabhängig gegenüber dem gelesenen Text entstehen, die aber mehr und anderes enthalten können, als der Verfasser des gelesenen Texts vorab im Sinn gehabt hat. Lesen in den Wissenschaften fällt nicht oder vorsichtiger gesagt selten (zum Beispiel, um sich fleddernd in eine Genealogie einzureihen) mit der expliziten Anerkennung von Aussagen zusammen. Und Lesen dient nicht nur der Aneignung von Wissen, und vor allem nicht dann, wenn Lesen Folgen zeitigt, wenn es nämlich weiterführt.“ Was die Theologie anbelangt, siehe Wilhelm Damberg / Matthias Sellmann (Hg.), *Die Theologie und „das Neue“. Perspektiven zur kreativen Zusammenhang von Innovation und Tradition*, Freiburg i. Br.: Herder 2015. In diesem Zusammenhang sind die Kategorien von ‚Rezeption‘ und ‚Wirkung‘ zu berücksichtigen, die im Theoriediskurs eine erhebliche Rolle spielen. Siehe Johannes Wischmeyer, *Rezeption und Wirkung. Methodologische Überlegungen aus kirchen- und theologiegeschichtlicher Perspektive*, in: Bernd Schröder u. a. (Hg.), „Rezeption“ und „Wirkung“ als Phänomene religiöser Bildung. Forschungsperspektiven und historiographische Fallstudien (Studien zur religiösen Bildung 18), Leipzig: EVA 2018, 15–28.

45 Vgl. John E. Thiel, *Imagination and Authority: Theological Authorship in the Modern Tradition*, Minneapolis, MN: Fortress 1991; Karmen MacKendrick, *Assent to Thinking*, in: Eric Bugyis / David Newheiser (Hg.), *Desire, Faith, and the Darkness of God* (FS Denys Turner), Notre Dame, IN: University of Notre Dame Press 2015, 111–128; Thomas Arne Winter, *Traditionstheorie. Eine philosophische Grundlegung* (PhU 42), Tübingen: Mohr Siebeck 2017. Verwiesen sei ferner auf Georg Friedrich Wilhelm Hegel, *Fragment einer Einleitung* (1823). *Bey der Geschichte der Philosophie*, in: Ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 18, hg. von Walter Jaeschke, Hamburg: Meiner 1995, 95–106, hier 101f.

sammeln und zu einem eigenen Verständnis zu gelangen. Allmählich und im Rückblick mag sich zeigen, dass es jene zuvor durchlaufene Schule war, die einen dazu befähigt hat; dass sich die erlernten Begriffe, Konzepte und Argumentationen als hilfreich herausgestellt haben. Auf diesem Wege erweist sich die Autorität. Anstatt ein für alle Mal gegeben zu sein, stellt sie sich jeweils neu unter Beweis.<sup>46</sup> Thomas von Aquin ist damit ein Lehrer – nicht mehr, aber eben auch nicht weniger. Das dürfte im Übrigen seinem Selbstbild entsprechen.<sup>47</sup> Zudem findet eine solche Auffassung Anhalt in seiner *Summa Theologiae*.<sup>48</sup>

- 46 Vgl. Thomas Schärfl, *Erfahrung, Exerzitium, Autorität und Einsicht. Überlegungen zur rationalen Verantwortung für religiöse Überzeugungen*, in: Franz-Josef Bormann / Bernd Irlenborn (Hg.), *Religiöse Überzeugungen und öffentliche Vernunft* (QD 228), Freiburg i. Br.: Herder 2008, 132–173, bes. 161–166. Verwiesen sei ausdrücklich auf die Überlegungen von Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen: Mohr Siebeck 1975, 263f.: „Gewiß kommt Autorität zunächst Personen zu. Die Autorität von Personen hat aber ihren letzten Grund nicht in einem Akte der Unterwerfung und der Abdikation der Vernunft, sondern in einem Akt der Anerkennung und der Erkenntnis – der Erkenntnis nämlich, daß der andere einem an Urteil und Einsicht überlegen ist und daß daher sein Urteil vorgeht, d. h. vor dem eigenen Urteil den Vorrang hat. Damit hängt zusammen, daß Autorität nicht eigentlich verliehen, sondern erworben wird und erworben sein muß, wenn einer sie in Anspruch nehmen will. Sie beruht auf Anerkennung und insofern auf einer Handlung der Vernunft selbst, die, ihrer Grenzen inne, anderen bessere Einsicht zutraut.“
- 47 Vgl. Christoph Schönborn, *Die Autorität des Lehrers nach Thomas von Aquin*, in: Gillian Rosemary Evans (Hg.), *Christian Authority* (FS Henry Chadwick), Oxford: Clarendon 1988, 101–126; Heinrich Pauli, *Einleitung*, in: Thomas von Aquin, *Über den Lehrer – De magistro* (PhB 412), hg. von Gabriel Jüssen u. a., Hamburg: Meiner 2006, XI–XLVII; Fáinche Ryan, *Auctoritas in the Theology of St Thomas Aquinas*, in: NBI 88 (2007), 443–456; Herbert McCabe, *Aquinas Himself*, in: Ders., *On Aquinas*, London: Continuum 2008, 1–5; Manfred Gerwing, *Gehorsam und Freiheit bei Thomas von Aquin. Eine relecture*, in: Markus Knapp/Thomas Söding (Hg.), *Glaube in Gemeinschaft. Autorität und Rezeption in der Kirche*, Freiburg i. Br.: Herder 2014, 130–149.
- 48 Ausführlich dazu der Beitrag von Walter Kasper in diesem Band.